

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 18

Artikel: Die Engländer im Sudan

Autor: Gopevi, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 18.

Basel, 1. Mai

1886.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Jenno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Die Engländer im Sudan. (Fortsetzung.) — Schulbewaffnung. — Kraft, Prinz zu Hohenlohe-Jagelfingen: Militärische Briefe: III. Ueber Artillerie. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Geschäftsbericht des eidg. Militärdepartements über die „Unterrichtskurse“. Ueber die Landwehr-Wiederholungskurse. — Ausland: Oesterreich: K. K. Rudolf Frhr. v. Rosbacher. Errichtung eines Militärlagers bei Kolln. — Bibliographie.

Die Engländer im Sudan.

Von Spiridon Gopčević.

(Fortsetzung.)

9. Stewarts Operationen.

Wie in dem vorigen Kapitel erwähnt, brach Sir Herbert Stewart am 29. Dezember mit 1400 Mann und 2000 Kameelen von Korti auf. In seinem Stabe befanden sich noch Oberst Sir Charles Wilson und Major Ritchener. Stewart, in dieser Beziehung klüger als sein Vorgesetzter, ließ bloß des Nachts marschiren, was um so angenehmer war, als man Vollmond hatte.

Ohne Unfall erreichte man am 4. Januar 1886 Gaddul (Gaddul in den englischen Blättern) und hatte damit die größere Hälfte des Weges zurückgelegt.* Der Karte nach scheint das Terrain zwischen Korti und Gaddul keine Schwierigkeiten zu bereiten, dies erklärt den raschen Marsch (20 deutsche Meilen in 4½ Tagen). In Gaddul fand man treffliche und reichhaltige Brunnen. Man errichtete hier das Zentraldepot, ließ zu dessen Bewachung die Scotch Guards und Sappeurs zurück und trat dann mit den Kameelen den Rückmarsch an. Unterwegs errichtete man bei dem Bir Hambof (Bir-Brunnen) ein Depot als Zwischentape mit 50 Mann Besatzung. Dieser Brunnen befindet sich 11 deutsche Meilen von Korti und 9 von Gaddul. Am 5. Januar war Stewart wieder in Korti, nachdem er noch eine kleine Karawane aufgegriffen, welche angeblich dem Wahbi Datteln zuführen wollte (?) und 7 Araber gefangen genommen.

Die rasche Durchführung seiner Aufgabe macht dem Oberst Stewart alle Ehre und rechtfertigt seine Beförderung zum General. Noch konnte Wolseley

Gordon retten, wenn er sofort mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften aufbrach. Statt dessen entsandte er erst eine zweite Expedition zur Anlage weiterer Depots, besonders an den Brunnen Hauejat und Abu Hafi (letzterer 2 Meilen nordwestlich von Gaddul). Auch zugegeben, daß diese zweite Expedition nothwendig war (obwohl wir nicht recht einsehen, weshalb man jene Etappen nicht schon auf der ersten Expedition errichtete), so sollte man doch erwarten, daß Wolseley wenigstens jetzt — 9. Januar — mit seiner ganzen Armee nach El Metammé marschirt wäre. Statt dessen verblüfft uns die Thatsache, daß Wolseley mit dem größeren Theile seines Korps auch weiter ruhig in Korti rastete und sich darauf beschränkte, Stewart zum dritten Mal nach Gaddul zu senden.

Diesmal war er allerdings stärker. Er versfügte über 3800 Mann und 10 Geschütze (6 Kanonen, 2 Gardner- und 2 Gatling-Mitralleusen), nämlich die Bataillone Suffer, Goldstream und Scotch Guards, 16 Troops der Kameelbrigade, (6 schwere, 1 leichte Kavallerie, 7 Infanterie, 2 Marine), 400 Mann berittene Infanterie, 90 Husaren, 50 Mann der Naval-Brigade, 175 Mann Artillerie, 30 Ingenieure. Da er jedoch in Gaddul 400 Mann vom Bataillon Suffer zur Deckung des Depots zurückließ, hatte er nur 3400 Mann zum Vormarsch gegen Chartum zur Verfügung. 3000 Mann befanden sich, wie wir wissen, auf dem Marsche gegen Abu Hammed, in einer Richtung, welche dem Operationsziel gerade entgegengesetzt war, der Rest von 5200 Mann fuhr fort Wolseley's idyllische Ruhe in Korti zu theilen. Und diesen ganz unfähigen Offizier, der so gentile Dispositionen erlassen, nennen die englischen Zeitungsstrategen „our only general“ — „unsern einzigen Feldherrn“!!!

Am 9. Januar brach General Stewart mit sei-

*) Als Orientirungskarte dient uns die Petermann'sche 10 Blattkarte von Nordafrika im Maßstabe von 1 : 2 Mill.

nen 3800 Mann auf und erreichte am 12. Gatzul, wo er Oberst Vandeleur mit dem halben Suffer-Bataillon als Depotkommandanten zurückließ und am 14. weitermarschierte. Diesmal scheint Stewart weniger umsichtig vorgegangen zu sein, da es heißt, daß die Truppen, besonders aber die Husarenpferde viel von Hitze, Staub und Durst zu leiden hatten, weil die Schläuche ausrannen. Auch gingen 30 Kameele unterwegs zu Grunde.

10. Das Gefecht bei Abu Klea.

Nach zweitägigem Marsche meldete die Husaren-Vorantgarde (am 16.), daß der Feind die Gegend um die Brunnen von Abu Klea (nach der Karte Abu Kleah und Abu Dlee; 5 deutsche Meilen vor El Metammé) besetzt halte. Stewart ließ ein Karree bilden, was wir ihm insofern nicht übel nehmen wollen, als er ja noch nicht wissen konnte, wie stark der Feind sei und ob er über viel Kavallerie verfüge. Lobenswerth ist, daß er persönlich gegen den Feind heranritt, um dessen Stellung zu erkennen — etwas was Wolseley stets unter seiner Würde fand. Es stellte sich heraus, daß der Feind sich hinter dem Wadi Abu Klea aufgestellt hatte und einige Tausend Mann stark war. (Die Engländer behaupten 10,000 Mann, was aber eine lächerliche Uebertreibung ist. Der Mahdi hatte im Ganzen nicht mehr als 20,000 Mann, dürfte somit schwerlich mehr als ein Zehntel seiner Streitkräfte so weit vorgeschoben haben. Im Kriege gegen unziivilisierte Völker läßt sich leicht übertreiben, da die Gegenkontrolle fehlt. Man erinnere sich nur z. B. der Aufschneidereien Bonapartes während der ägyptischen Expedition. Nach seiner Behauptung hatte er z. B. bei den Pyramiden mit 20,000 Franzosen 78,000 Feinde besiegt, während sich unwiderleglich nachweisen läßt, daß damals 30,000 Franzosen gegen 5000 Mameluken standen.*) Ähnliche Unwahrheiten kann man übrigens den meisten englischen und französischen Generalen nachweisen, welche in Afrika und Asien gegen unziivilisierte Völker gekämpft haben. Man braucht indessen nicht so weit zu gehen; auch österreichische Generale verstehen sich darauf, ihre Gegner wie die „Steisleinernen“ anzuwachsen zu lassen. Wir verweisen bloß auf Ereignisse von 1878 und 1882.

Stewart hielt es nicht für möglich, das Gefecht vor Einbruch der Nacht zu entscheiden und beschloß daher bis zum nächsten Tage zu warten. Die Truppen errichteten eine Seriba (nach englischer Orthographie Zareba), das ist ein landesüblich verschanztes Lager, innerhalb dessen man vor einem unmittelbaren Anfall sicher war. Stewart vergaß auch nicht, seine Seriba durch vorgeschobene Posten noch besser vor Ueberraschung zu sichern.

Die Araber plünderten die ganze Nacht hindurch mit diesen Vorposten, offenbar in der Absicht, dadurch die Engländer stets allarmirt zu erhalten und zu ermüden. Sie erreichten auch ihren Zweck, da

das Lager zweimal allarmirt wurde und die Truppen in's Gewehr treten mußten.

Stewart wartete bis 10 Uhr Vormittags, ehe er sich zum Angriff entschloß. Ermägt man die numerische und moralische Ueberlegenheit der Engländer, ihre vorzügliche Bewaffnung, das Uebergewicht, welches ihnen Artillerie, Disziplin und europäische Kampfweise geben mußten, so findet man Stewarts Zögern unbegreiflich. Und noch unbegreiflicher, daß er den Angriff in der unglücklichen Karrees-Formation unternahm. Es scheint, daß diese den Anfang und das Ende englischen Wizes bildet. Die traurigen Erfahrungen, welche Graham mit dem Karree gegenüber Osman Digma machte, waren nicht im Stande, den englischen Generalen Vernunft beizubringen. Man weiß nicht was man davon denken soll, daß auch Stewart, nachdem schon einmal sein Karree gesprengt worden, zwei Tage später — abermals ein Karree bildete! Wie wir über das Karree denken, haben wir bereits in Nr. 6 dieser Zeitschrift auseinander gesetzt.

Stewart entschloß sich also zur Karreebildung, nachdem er das halbe Bataillon Suffer und etwas berittene Infanterie in der Seriba zurückgelassen. Das Karree wurde folgendermaßen gebildet: Front: Artillerie und Bataillon Scotch Guards; Rückseite: Infanteriedivision des Kameelkorps und Kavalleriebrigade; rechte Seite: Bataillon Goldstream; linke Seite: Kavalleriedivision des Kameelkorps und berittene Infanterie zu Fuß.

Der Feind war in zwei Staffeln aufgestellt, der rechte unter dem Emir von Metammé, Abu Salé, der linke unter dem Emir von Berber, Mohammed Chaitr.

Somit schritten 3000 Engländer mit 6 Geschützen in Karreeform zum Angriff auf 2000 — oder seien wir großmüthig, 3000 — größtentheils mit Speeren bewaffnete, halbnackte Araber, denen Artillerie eben so wie Disziplin mangelte! Fürwahr ein Bild militärischer Hilflosigkeit und Gedankenarmuth!

Eine Stunde lang marschirte das Karree vorwärts, den Stab und einige Kameele mit Wasser, Munition und dem Sanitätskorps in der Mitte, die Husaren und einige berittene Infanteristen als Ekklareurs voran.

Vor der feindlichen Stellung angelangt, schien es Stewart möglich, diese in ihrer linken Flanke zu umgehen. Er ließ daher das Karree rechts abschwerten. Dadurch gab er natürlich dem Feinde Gelegenheit, seinerseits links abzuschwenken, das Karree zu umgehen und dessen linke hintere Ecke mit Ungeflüm anzugreifen. Nach wenigen Augenblicken war das Karree gesprengt und ein wüthendes Handgemenge entspann sich. Schließlich siegte jedoch die Ueberzahl, die Eingedrungenen wurden überwältigt, bevor ihnen die übrigen Araber zu Hilfe kommen konnten und das Karree wieder hergestellt. Das Schnellfeuer der Engländer verhinderte wirksam die übrigen heraneilenden Araber am Näherkommen. Der Feind zog sich in Folge dessen entmuthigt zurück. Sein Verlust dürfte sich auf

*) Man vergleiche meine Arbeit über die „französische Expedition 1798—1801“ in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“ 1880—81.

fast 600 Mann belaufen haben. Jener der Engländer betrug 168 Mann, nämlich 9 Offiziere, 65 Mann todt; 9 Offiziere, 85 Mann verwundet. Unter Ersteren befand sich der abenteuernde Oberstleutnant *Burnaby*. Der große Verlust der Engländer kam fast ausschließlich auf Rechnung des Handgemenges. Hätten die Engländer statt des *Karree's* eine vernünftige Schlachtordnung gewählt, welche eine volle Ausnützung der Feuerwirkung gestattete, so ist es ganz undenkbar, daß die halbnackten Speerträger unter dem verheerenden Schnellfeuer des an Zahl überlegenen Gegners und seiner Artillerie (Kanonen und Mitrailleusen) auch nur auf 200 Meter herangekommen wären.

Stewart nahm Abends von den Brunnen von Abu Klea Besitz und setzte andern Tags (18. Jan.) seinen Marsch fort, nachdem er dort seine Verwunden und 80 Mann zurückgelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schulbewaffnung.

Unter dem Titel „*Militaria II*“ wird in Nr. 98 der „*N. Zürcher-Zeitung*“ vom 9. April der Vorschlag des Schießinstructors zur Einführung einer Schulbewaffnung unterstützt.

Es heißt, der Rekrut erhalte am Einrückungstage ein schönes, neues Gewehr, das schon beim Eintreffen auf dem Waffenplatz Gebrechen aufweise, und wenn man dann auf den Schießplatz gehe, so werde der Schütze oft inne, daß er sich an dem Instrumente, das vorher zu allen denkbaren Verrichtungen hergehalten, bewußt oder unbewußt veründigt habe.

Dem Rekruten wird auf dem kantonalen Sammelplatz ein Gewehr verabreicht, das er in die Schule mitnimmt und das ihm für seine ganze Dienstzeit als Waffe dienen muß.

Wenn wir uns nicht irren, so werden an diesem Hie und da Mängel entdeckt, deren Entstehung in die Zeit vor der Abgabe fällt. Diese können aber natürlich hier nicht in Betracht kommen.

Der Instruktor, welcher das Detachement auf den Waffenplatz führt, richtet sein Hauptaugenmerk auf die sorgfältigste Behandlung der Gewehre während des Transportes und kommt es nur ausnahmsweise vor, daß dabei etwas geschädigt wird. Auch werden die Gewehre sofort nach Bezug der Kaserne an den Rechen gestellt.

Dann tritt allerdings eine Periode ein, wo bei der Gewehrkenntnis und den Vorbereitungen zum Schießen der Rekrut sich meist unbewußt an der Waffe veründigt und sie indeß gewöhnlich nur unbedeutend schädigt. Wenn ihm das mitgebrachte Gewehr nun vorläufig gegen ein Schulgewehr umgetauscht wird, so muß dieses zu all' dem herhalten, was man dem anderen ersparen will und all' die Schädigungen erleiden, welche ihm der Anfänger unbewußt, aber jetzt oft auch bewußt zufügt, weil er in demselben nur ein Instruktionsmittel, nicht aber das Instrument erblickt, welches ihn als Schutz und Wehr seine ganze Dienstzeit hindurch begleitet,

an dessen Erhaltung er also das größte Interesse hat. Zum Schulgebrauche könnten aber jedenfalls nur schon gebrauchte Gewehre verabfolgt werden, welche gegen eine rohe Behandlung empfindlicher sind und von denen das eine und andere früher schon reparaturbedürftig gewesen. Wenn nun aber das Schulgewehr auch bei Uebungen mit Exerzierungspatronen verwendet werden soll, so werden sich die Reparaturen in's Ungeheuerliche mehren, ja ein Abgang vorkommen, dessen Ersatz bald schwierig sein würde. Ueberdies müßte der Mann dann gerade bei Uebungen, welche ihn für seine Gefechtsthätigkeit im Ernstfalle vorbereiten sollen, der Waffe entbehren, mit der er bei dieser ganz vertraut sein sollte. Hier müßte ihm bei dem stets wechselnden Unterrichte auch ein eigenes Gewehr zur Verfügung stehen und er mit der gleichzeitigen Unterhaltung zweier Waffen belastet werden, während er mit der einen mehr als genug zu thun hätte.

Wer den in einer Rekrutenschule zu bewältigenden Unterricht mit der ihm eingeräumten Zeit vergleicht, kann nicht einem übertriebenen Dienstfeier des Kommandirenden den Vorwurf zu starker Beschränkung der Reinigungsarbeiten machen, sondern muß dieselben auf Rechnung höherer Gewalt bringen.

Wir können die Einführung einer Schulbewaffnung z. B. nicht befürworten, halten es aber für möglich, daß ein Versuch mit derselben auch uns eines Besseren belehren könne.

In einem weitem Theile der „*Militaria*“, dem wir uns sonst ganz anschließen, wird u. A. gesagt, daß der in Aarau gebildete Offizier in Zürich nicht als vollwerthig gelte und man in Aarau das Dienstbüchlein des Bellinzonesen oder Churers etwas schief ansehe.

Wir haben bis jetzt in der That nicht gewußt, daß irgendwo die aus der Instruktion im V. Kreise hervorgegangenen Offiziere den übrigen, selbst den im VI. ausgebildeten, nachstehen und können es an der Hand der Inspektionsberichte über Schulen und Wiederholungskurse auch zur Stunde nicht glauben. Die Dienstbüchlein, kommen sie woher sie wollen, werden auch in Aarau nur als das angesehen, was sie vermöge gesetzlicher Bestimmung sind.

St.

Militärische Briefe. III. Ueber Artillerie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie à la suite, General-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs. Berlin. 1885. C. S. Mittler & Sohn. (Fortsetzung).

Der 3. Brief beschäftigt sich mit der Treffwirkung der Artillerie 1866. Diese haben den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Unter Anderem spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus:

„Selbstvertrauen und Zuversicht sind die Bedingungen großer Erfolge. Aber sie müssen auf tatsächliche Verhältnisse begründet sein, sonst läuft man Gefahr, daß Mißerfolge die Stimmung im entscheidenden Augenblicke in das Gegentheil umschlagen lassen. Wenn ich auch eine so herbe Erfahrung nicht gemacht habe, so haben doch die Er-